



Werden Sie berühmt!

Holle Hartmann
Wunderkammer



Holle Hartmann Wunderkammer





Holle Hartmann – Wunderkammer

“Werden Sie berühmt!” – so übertitelt zeigt ein kleines gerahmtes Foto Holle Hartmann vor einem barocken Goldrahmen mit Schrifttafel, unscheinbar unter vielen anderen Bildern, an der Wand ihres Arbeitszimmers. Geheimer Wunsch oder selbst-ironisches Bildnis, jedenfalls erfüllt sich ein Jahr nach ihrem Tod diese Weisung mit der Ausstellung Wunderkammer in der Galerie Geyso20.

Holle Hartmann war Kunstlehrerin, Kollegin, Weggefährtin und Freundin – Freundin auch des Ateliers Geyso20 – vor allem aber Sammlerin. Sammlerin von Bildern und Dingen, die in enger persönlicher Beziehung zu ihr selbst standen. Gesammelt mit Gespür und Vorliebe für Skurriles, Andersartiges oder Eigenartiges, wobei Engeln in allen möglichen und unmöglichen Erscheinungen leidenschaftliche Aufmerksamkeit galt. In diesem Interesse und der Unbefangenheit gegenüber teilweise naiver, sonderbarer oder am Rande entstehender Kunst ist auch die interessierte und freundschaftliche Nähe zum Atelier Geyso20 zu verstehen. So verwundert es nicht, dass die Sammlung von Holle Hartmann auch ein großes Engelmotiv von Murat Akay, einem Künstler des Ateliers Geyso20 beinhaltet.



Betrat man zu den besonderen Jahreszeiten wie der Weihnachts- oder Osterzeit die Wohnung, war man verwundert, dass es möglich war die ohnehin überfordernde Fülle der Eindrücke noch zu steigern. Die auch sonst bereits häufig oder überraschend

auftauchenden Engel hatten sich plötzlich noch vermehrt, verschwanden dann aber wieder, um in der Osterzeit anderen Boten Platz zu machen. Offensichtlich gab es einen unsichtbaren Fundus, der nur zu seiner Zeit einen Platz in der Wohnung bekam.



Wenn Kreativität ein aus der Fülle von Möglichkeiten schöpfendes Prinzip darstellt, das im künstlerischen Prozess notwendig ist, aber auch in jeder anderen Form menschlichen Handelns und Gestaltens zur Entfaltung kommen kann, so zeigt sie sich hier vor allem in der Art, wie die Dinge der Sammlung miteinander verbunden waren.

Zwar hat Holle Hartmann auch gemalt (*), gezeichnet und fotografiert (**), vielmehr aber ist es das Verbinden und Verknüpfen all der Dinge, was sie zur Künstlerin macht. Das Bestreben, Kunst und Leben zur Einheit oder in Einklang zu bringen, hat sich in der Wohnung von Holle Hartmann auf anschauliche Weise erfüllt.

Es beginnt mit dem Teppich, den der flüchtige Blick zwar als farblich wunderbar in den Farbkanon der Wohnung integriert wahrnimmt, aber erst die Berührung und folgende Irritation führt zur Erkenntnis, dass es sich um ein auf die Holzdielen gemaltes Trompe-l'oeil handelt.

Auch die Bemusterung der Küchenfliesen zeigt auf den ersten Blick nur die Bewegtheit einer scheinbar nicht industriellen, handwerklichen Handhabung.



Auf den zweiten Blick aber wird deutlich, dass kein Fliesenmuster identisch ist und trotzdem große Einheit in Vielfalt zeigt.

Wie überall in der Wohnung legt sich eine weitere Vielheit über die Vielfalt der Dinge und hält sie wie durch ein unsichtbares Netz zusammen. Ein Netz, das die über viele Jahre gewachsene und geknüpften Verbindung der Bilder und Dinge ist. In der Hängung der Bilder sind es sowohl die des Abgebildeten, wie auch durch Bemalung hergestellten Bezüge von Bildern und Rahmen. Blaue Früchte und grüne Blättchen in einem Bild werden aufgegriffen und auf den benachbarten Rahmen gemalt oder sind Anlass, sie nebeneinander zu hängen.

Jedes Bild findet seinen eigenen, individuellen Rahmen und man fragt sich oft verwundert, wie ist der Rahmen zum Bild oder das Bild zum Rahmen gekommen.



In diesem ästhetisch geprägten Netz durchwebt die Wohnung zudem ein Netz der persönlichen Beziehungen, die über die vielen Jahre gepflegt wurden und überdauert haben.

Neben den bereits erwähnten besonderen Arbeiten von Schülern und "unbekannten Meistern", finden sich an den Wänden auch Bilder und Abbildungen von Künstlerfreunden oder geschätzten Künstlern wie unter anderem von Akay, Balkenhol, Botticelli,



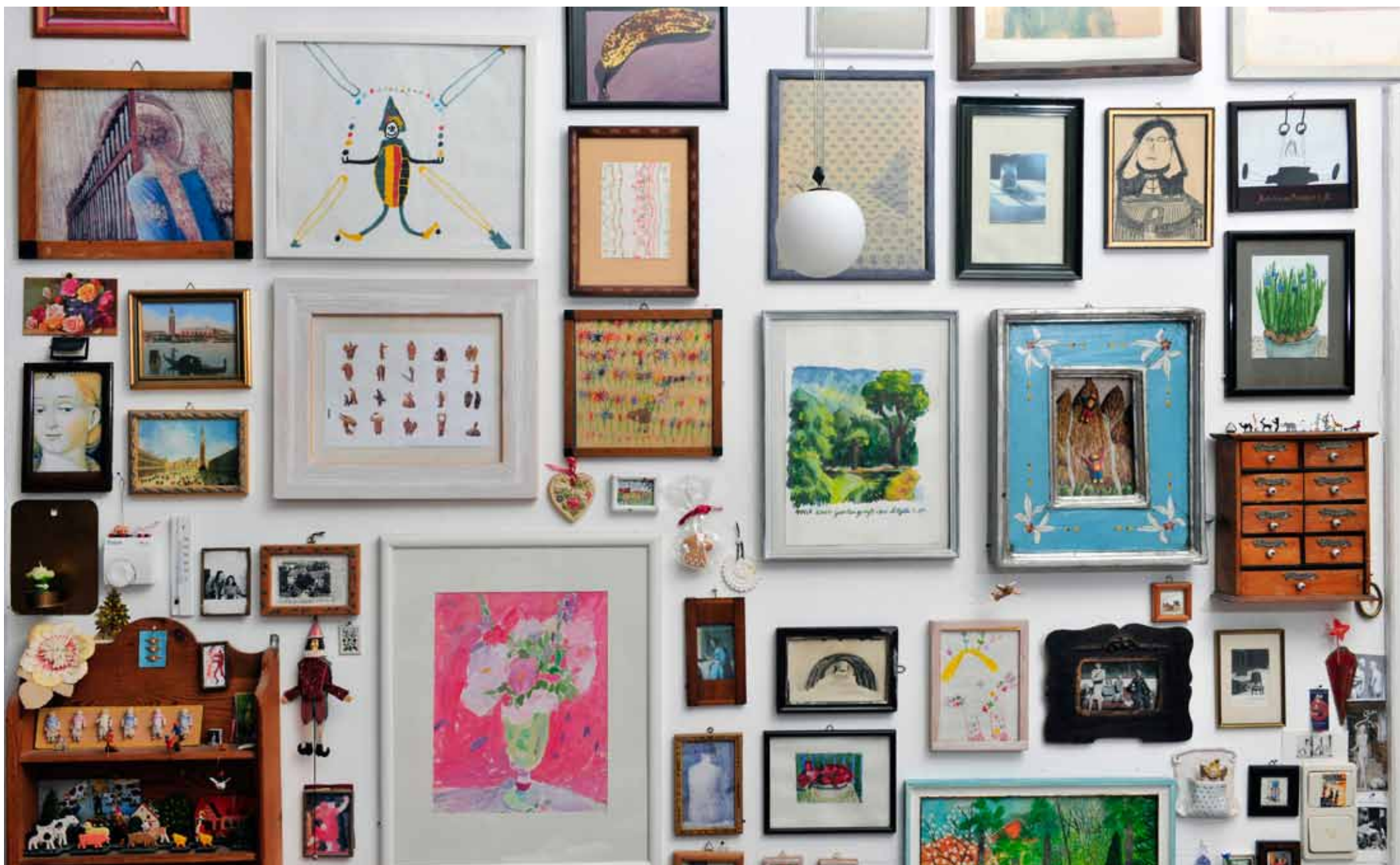
Chagall, Daniel, Degas, Hauswald, Magritte, Raffael, Reimann, Richter, Sartorius, Schlemmer, Schmidt, Saint Phalle, Sliwka, Vermeer und Wesker.

In dieser Sammlung und Wohnkultur finden klassische wie zeitgenössische Kunst, Naive und Laiendarstellung, Nippes und Designerstücke eine Symbiose, die letztlich nur die eigene Verknüpfung und Wertschätzung zum Kriterium erklärt. Damit grenzt sich Holle Hartmann von einer um sich greifenden, industriell geprägten "Vorgaben- und Kennerkultur" ab und weist subversiv auch einen Weg zu einer Kultur, die der Normierung des schönen Scheins und schöner Wohnens entgeht, in dem sie sich selbst gestaltend zum Maßstab macht.

Hans Wesker

* Katalog Seite 27, ** Katalog Seite 30









Lebensraum Kunst

In der Outsider Art begegnen wir diesem Phänomen wiederholt: Kunst und Leben bedingen einander und sind nicht voneinander zu trennen. Die starke Beachtung der Künstlerbiografie im Umgang mit Outsider Art folgt hier nicht einem voyeuristischen Bedürfnis nach Lebenskurrilität – so speziell, ja gar sonderlich manche Lebensumstände erscheinen mögen. Entscheidend ist vielmehr der Lebensraum als Kontext, in dem die Kunst entsteht, und dieser ist hier nicht an Akademien, Kunstschulen oder in Künstlergruppierungen zu verorten. Viele Outsider-KünstlerInnen greifen für ihr Kunstschaffen zu Materialien, die sie auch in ihrem Alltag umgeben, die greifbar sind. Dies oft aus Mangel an künstlerischem Handwerkszeug. Doch bezeugt der Lebensraum nicht nur Mangelzustände, sondern er bestimmt auch den Rahmen einer künstlerischen Ausdehnung und Gestaltungsmöglichkeit, oder er ist zugleich Quell der Inspiration. In der Naiven Kunst werden vor allem Szenen des Lebensalltags wiedergegeben – eigenwillig interpretiert, aber an der Realität ausgerichtet. Eine Fülle historischer Arbeiten von PsychiatriepatientInnen bezieht sich auf die Lebenssituation Anstalt und deren Erleben. Hier spielt das Lebensumfeld sowohl für die Materialwahl als auch inhaltlich eine besondere Bedeutung.

Zu beachten sind die räumlichen Bedingungen auch für die räumliche Beschaffenheit des Werkes und wie sie das Entstehen von Kunst beeinflussen oder manches Mal auch erst ermöglichen. Fritz Soltermann (1915-1984) begann mit kleineren Bastelarbeiten, bis der Heimleiter auf ihn aufmerksam wurde und ihm zu einem eigenen Raum verhalf. In diesem neuen Freiraum wuchsen seine Architekturen, vorzugsweise aus Schokoladenpapier und Eisstäbchen gebaut, bis über zwei Meter Höhe. Raumerleben spiegelt sich auch in der Serie von kleinen Zeichnungen auf Toilettenpapier von Wilhelm Müller, entstanden 1916 bis 1918, in den Notjahren des Ersten Weltkrieges. Achtundvierzigmal hat Wilhelm Müller

den See der Landesirrenanstalt Domjuch festgehalten, immer vom gleichen Standpunkt aus dem Fenster im Obergeschoss des Krankenhauses „für leicht erkrankte Männer“. Wohl täglich stand er hier am Fenster, beobachtete den See, die wechselnden Farben des Wassers und des Himmels, der Bäume und Büsche, Sonnenschein, Wolken, Wind, Regen und Schnee: „Der See ist endlos im Fratzenschneiden...“ Das minuziöse Studium Wilhelm Müllers der sich stetig ändernden Naturstimmungen draußen spricht zugleich von seinem beengten Lebensraum und Lebensstillstand im Innern der Anstalt.¹



Abb. 1

Sofern sie nicht einer geleiteten Werkstatt angehören, wechseln Outsider-KünstlerInnen nicht in einen parallel zu ihrem Lebensraum existierenden Kunstraum eines Ateliers, um kreativ tätig zu sein. Ihre Kunst entsteht in ihrem Lebensraum, an einem Küchentisch, im Stall, im Wald, in der Anstalt, in einer

Zelle. Den Lebensraum gleich mit einzubeziehen und mitzugestalten liegt nahe: Kunst zielt Wände und Decken, Bett und Schrank, Haus und Garten. Wo Leben und Kunst räumlich nicht getrennt geschehen, ist der Lebensraum nicht nur Ort, wo Kunst entsteht, sondern er wird selbst Teil des künstlerischen



Abb. 2

Geschehens: Lebensraum ist Kunstraum, Kunst ist Lebensgestaltung. Die Lebensorte vieler Outsider-Artisten entsprechen künstlerischen Environments. Sie zu bewahren, ist die eigentliche kunsthistorische Herausforderung – aber in der Regel leider unmöglich. Dabei können wir das Ausmaß wie auch die inhaltliche Bedeutung der Œuvres oft nur an ihrem Entstehungsort wirklich begreifen. Adolf Wölflis Universum erschließt sich nicht in der musealen Präsentation einzelner sorgfältig gerahmter Blätter, sondern es sind ganze Stapel mächtiger Folianten zu vergegenwärtigen.

Der „Facteur Cheval“ (1879-1912), Karl Junker (1850-1912) oder Richard Greaves (*1952, Abb. 1) haben ihre Raumfantasien direkt in Bauten umgesetzt. Architektonisch oder skulptural gestaltete Landschafts-Environments haben inzwischen Aufmerksamkeit gefunden, werden aufgenommen und dokumentiert (siehe www.spacesarchives.org). Experten in verschiedenen Ländern setzen sich für ihren Erhalt ein. Schwierig ist hingegen der Umgang mit gestalteten Wohnräumen, die im Rahmen der üblichen Wohnung, des vertrauten Hauses verbleiben und

nicht zu einer fantastischen Architektur oder eigenen Landschaftsgestaltung gelangen.

Zwischen Kunsthalle und Brockenhaus

Universal angelegt ist auch das Werk von Hans Krüsi (1920-1995). Er hat ein riesiges Œuvre geschaffen zwischen Zeichnung, Malerei, Objektkunst, Klangexperimenten und Fotografie sowie Dingen, die der Künstler „auf seinen Gängen durch die Stadt gefunden und als möglicherweise wieder verwertbar nach Hause geschleppt hat.“² Verwertbar war für Krüsi nahezu alles. Sein Lebensraum ist Materiallager, Ort des künstlerischen Schaffens, Gestaltungsraum und Wohnraum zugleich, ein Sammelsurium all möglicher und unmöglicher Dinge (Abb. 2). Selbst Tauben fanden hier ihren Platz. Heute wären wir versucht zu sagen, Krüsi war ein Messie. Wiederholt führten seine Wohnverhältnisse zu Beanstandungen und Mahnungen, Zahlungsaufforderungen und gerichtlichen Verfügungen. Der Einzelgänger entfernte sich von bürgerlichen Ordnungen und Normen im Leben wie in der Kunst. Sein Interesse galt allen recycelbaren Materialien, ohne eine Unterscheidung zwischen Abfall und wertvollem Material. Sein Œuvre umfasst mehr als 4000 Gemälde, Zeichnungen, Skizzenbü-



Abb. 3

cher, Postkarten, Papierservietten, Papierstreifen, Arbeiten auf Holz, Plastikfolie, Haushaltspapier, Wurstkartons, Tischsets oder Milchkartons. Einige Hundert Fotografien, Negative und Polaroid-Bilder,

häufig auch übermalt, sowie Tonbandaufnahmen ergänzen das Werk. Jede Ecke seines Wohnraumes wurde von Krüsi bemalt oder sonst irgendwie gestaltet, während Bilder als Gardinen vor den Fenstern hingen – ein Raum „zwischen Kunsthalle und Brockenhaus“.³ Krüsis Nachlass hat man gesammelt und im Museum bewahrt, während die Wohnung ohne zu Zögern geleert wurde.

Pya Hug (*1922) malt und gestaltet wundersame Kästchen, die zu Bühnen religiösen oder märchenhaften Geschehens geraten; viele ihrer Figuren und Bilder sind aus Wachs. Das ganze Haus ist von oben bis unten mit ihren Werken gefüllt und in einem separaten Zimmer hat sie eigens einen Schauraum eingerichtet: ihr eigenes „Wachsmuseum“ (Abb. 3). Anders als Krüsi hat Pya Hug ihren Wohnraum nicht künstlerisch gestaltet, indem sie die Wände bemalt oder ihn architektonisch formt. Aber all ihre Kunst, die am Küchentisch sitzend entsteht, benötigt nicht nur Platz, sondern gibt auch ihrem Leben Gestalt. So kommen die Werke aus der Küche direkt ins Treppenhaus und in die Stube, hängen an den Wänden, stehen in den Regalen und auf Tischen. Inzwischen



Abb. 4

ist ihr Haus angefüllt mit Kunst und inszeniert wie eines ihrer Kästchen. Das Haus selbst wird zur Bühne, auf der die Künstlerin als Protagonistin wirkt und das Kunstschaffen zum Thema macht.

Noch einen Schritt weiter ging Linda Naeff (1926-2014): In ihrer Wohnung blieb kaum ein schmaler



Abb. 5

Gang zwischen Küchennische und Schlafzimmer mit dem Bett, während um sie herum säuberlich verpackte und beschriftete Objekte aus Ton, Materialbildern und Malereien den Raum eroberten und Tische, Stühle, Sofa unter sich begruben (Abb. 4 u. 5). Während der Wohnraum immer enger wurde, verlagerte sich das Gewicht zunehmend auf den Kunstraum; wo die Pflichten abnahmen, ging ihr Leben ganz in der Kunst auf.

Ein einzelnes Foto löste bei Cuno Affolter (*1958, Lausanne), der sich selbst als besessener Sammler bezeichnet, einen Prozess aus, der zu einer Rauminstallation führte, die in seiner Wohnung in Lausanne ein komplettes Zimmer füllte (1997-2012, Abb. 6). Für ihn ist dieses Arbeiten, für das er sich jeweils extra umzieht, Therapie. Mit unzähligen Fundstücken



Abb. 6

geht er auf Spurensuche seiner selbst und versucht diese in den Objekten „dingfest“ zu machen. Wichtiges Moment seiner Arbeit im „Therapiezimmer“ ist sein systematischer Ordnungsdrang, mit dem er die Objekte zu einer sorgsam Strukturierten vereint oder sie zu abstrakten wie symbolträchtigen Figuren zusammenfügt. Mit dem Herauslösen des Environment aus der Wohnung und seiner Übertragung für eine Ausstellung 2012 in das Museum im Lagerhaus, St. Gallen, war für Cuno Affolter diese Arbeit abgeschlossen. Dessen ungeachtet sammelt er weiter ...

Intensives Leben mit und in der Kunst, Kunst als Lebensgestaltung kann auch das Leben von KunstsammlerInnen bestimmen. Holle Hartmann (*1943-2013) war eine leidenschaftliche Kunstsammlerin. Doch präsentierte sie ihre Sammlung nicht nach ästhetisch-repräsentativen oder gar dekorativen Kriterien, sondern gleichwertig brachte sie Kunstwerke, Nippes oder Aufkleber, Zeitungsausschnitte und Karten zusammen. Hier wurde die Kunstsammlerin selbst zur Gestalterin und überschritt die Grenze, den Lebensraum der Kunst zu unterwerfen.

Monika Jagfeld

Anmerkungen:

¹ Vgl. Monika Jagfeld, „Ich spähte nach Leben und Treiben aus“. Zu den Naturstudien Wilhelm Müllers, in: Künstler in der Irre, hg. von Bettina Brand-Claussen u. Thomas Röske, Ausstellungskatalog Sammlung Prinzhorn, Heidelberg 2008, S. 152-165.

² Hans Krüsi. Zum 75. Geburtstag, 2. Aufl., Urnäsch 1995, o.S.

³ Ebd.

Textabbildungen:

Abb. 1

Richard Greaves (*1952), Beauce/Kanada, Abb. in: Kunst ist etwas anderes. Fotografien von Mario Del Curto, Ausstellungskatalog Schloss Neuhausen, Berlin 2007, S. 103, Foto: Mario Del Curto, Lausanne ©.

Abb. 2

Hans Krüsi (1920-1995), St. Gallen/Schweiz, Abb. in: Hans Krüsi:

Auch ein Nichts kann etwas werden, Publikation zur Ausstellung, Kunstmuseum Thurgau, Sulgen/Zürich 2001, S. 48, Foto: Mario Del Curto, Lausanne ©.

Abb. 3

Pya Hug (*1922), Goldach/Schweiz, Abb. in: Das wunderbare Universum von Pya Hug, Ausstellungskatalog Museum im Lagerhaus, St. Gallen, Speicher 2005, Titelbild, Foto: Mario Del Curto, Lausanne ©.

Abb. 4 u. 5

Linda Naeff (1926-2014), Genf/Schweiz, Fotos: Monika Jagfeld, St. Gallen ©.

Abb. 6

Cuno Affolter (*1958), Lausanne/Schweiz, Foto: André Albrecht, Olten ©.



Holle Hartmann **Wunderkammer**









In memoriam Holle Hartmann: Bilder

Elias Canetti¹ schreibt:

„Denn ein Weg zur Wirklichkeit geht über Bilder... Die Bilder sind Netze, was auf ihnen erscheint ist der haltbare Fang. Manches entslüpft und manches verfault, doch man versucht es immer wieder, man trägt die Netze mit sich herum, wirft sie aus und sie stärken sich an ihren Fängen.“

Canetti beschreibt anschaulich die Prozesshaftigkeit der Bildsuche in ihrem Ich-Bezug.

Solche Fänge sind in der Ausstellung zu sehen. Im Laufe des Lebens ist ein Bildkosmos entstanden und zu besichtigen. In sensibler Weise und mit künstlerischem Blick zusammengesetzt, jeden Platz in der Wohnung ausnutzend im Sinne eines „Cross over“. Die Bilder sind kleine Kostbarkeiten.

Im einzelnen sind zu sehen:

Bilder aus der alten und neuen Kunst wie Hand-

zeichnungen, Malereien, Druckgrafik, angewandte Kunst, besonders auch Kinderzeichnungen aus ihrem Kunstunterricht an einer Grundschule in Beuchte bei Goslar, Ergebnisse von Jugendlichen des Gymnasiums Ricarda-Huch-Schule in Braunschweig und von befreundeten Künstlern, auch aus dem Atelier Geyso20 in Braunschweig.

Immer wieder sind auch Fotografien zu entdecken, denn Fotografie war ihr bevorzugtes Medium mit Menschen als Motiv und ausweitend fachübergreifend auf das dialogische Verhältnis zwischen Fotografie und lyrischen Texten. In diesem Problemzusammenhang habe ich deshalb ein Gedicht von Rolf-Dieter Brinkmann² ausgewählt, weil er ein Spannungsfeld zwischen den Polen Sprachform und Bildform gestaltet, um der Kunst auf die Spur zu kommen.

Das Gedicht von Rolf-Dieter Brinkmann lautet mit der Überschrift „Photographie“:



Mitten | auf der Straße | die Frau | in dem | blauen Mantel.

Das Gedicht besteht aus einer Zeile, die Zeile umfasst zehn Worte.

Wie bei einer fotografischen Momentaufnahme wird gleichsam ausschnitthaft eine sinnliche Wahrnehmung sprachlich in ein lyrisches Bild übersetzt.

Die Form dieses Sprachbildes zeigt, was poetische Qualität sein kann und wie sie sich vermittelt:

Das Sprachbild ist genau und kalkuliert in der Auswahl der Worte, provozierend und neu durch eine Reduktion, blau-monochrom auf einen Farbklang gestimmt, vieldeutig in seiner inhaltlichen Aussage, musikalisch-rhythmisch gegliedert, offen für die kreative Phantasie des Lesers.

„Es ist das Aufschreiben des Augenblicks, der kurzen Erinnerung, des vorbeischiebenden Gefühls.“

Diese Sprachformulierung verleiht dem Gesehenen, Gedachten und Empfundene einen „spezifischen Mehrwert“: Bedeutung.

Hier liegt auch die Schnittstelle zum kunstpädagogischen Konzept, das Holle Hartmann durch die Vernetzung der Medien besonders erfolgreich mit Kalkül und Emotion entwickelte und das thematisch ihren Unterricht bestimmte, dabei Fachgrenzen überschreitend, um das Phänomen Form zu erfahren, verstehen, beurteilen und vermitteln zu können:

„Mach dir ein Bild“ und „Mach dir dein Bild“.

Wenn man sich auf diese Aufgabenstellung einlässt, ist das Besondere der einzelnen Bildlösungen zu entdecken. Man spürt die kunstpädagogische Führung, gesteuert von ihrer Persönlichkeit, in einem abgesteckten Spielraum auf der Suche nach einer jeweils eigenen Bildformulierung.

Es geht ihr darum, Antworten auf Fragestellungen

zu vermitteln, durch Machen und Nachdenken über das was genaue Form ist, welche Wirkung von ihr ausgeht, wie sie funktioniert.

An dieser Stelle bricht ihr Leben „mit der Kunst“ und „als Kunst“ durch einen harten Schnitt ab.

Die kreative Produktivität als Ausdruck von Leben reißt ab. Der Tod tritt in einer seiner Maskierungen auf.

Dieter Wellershoff³ beschreibt diesen Prozess der Bedrohung und des Sterben-müssens in einem assoziativen Sprachbild.

„Der Tod ist eine Ameise
unterwegs in einem finsternen Treppenhaus -
warum muss ich diesen Satz denken?

Er ist unterwegs und es ist dunkel
und wahrscheinlich schläfst du
aber er kann die Stufen erklettern
riesige Steilwände weite Plateaus
überquert er.

Er ist unterwegs er hat Zeit
eine Ameise
in der Dunkelheit blind
und tief in deinem Schlaf
ist eine kleine Bewegung
fremd wie deine eigene Stimme
die hallo ruft hallo
in einem finsternen Treppenhaus.
Doch der Tod ist nur eine Ameise
blind an einer riesigen Steilwand.“

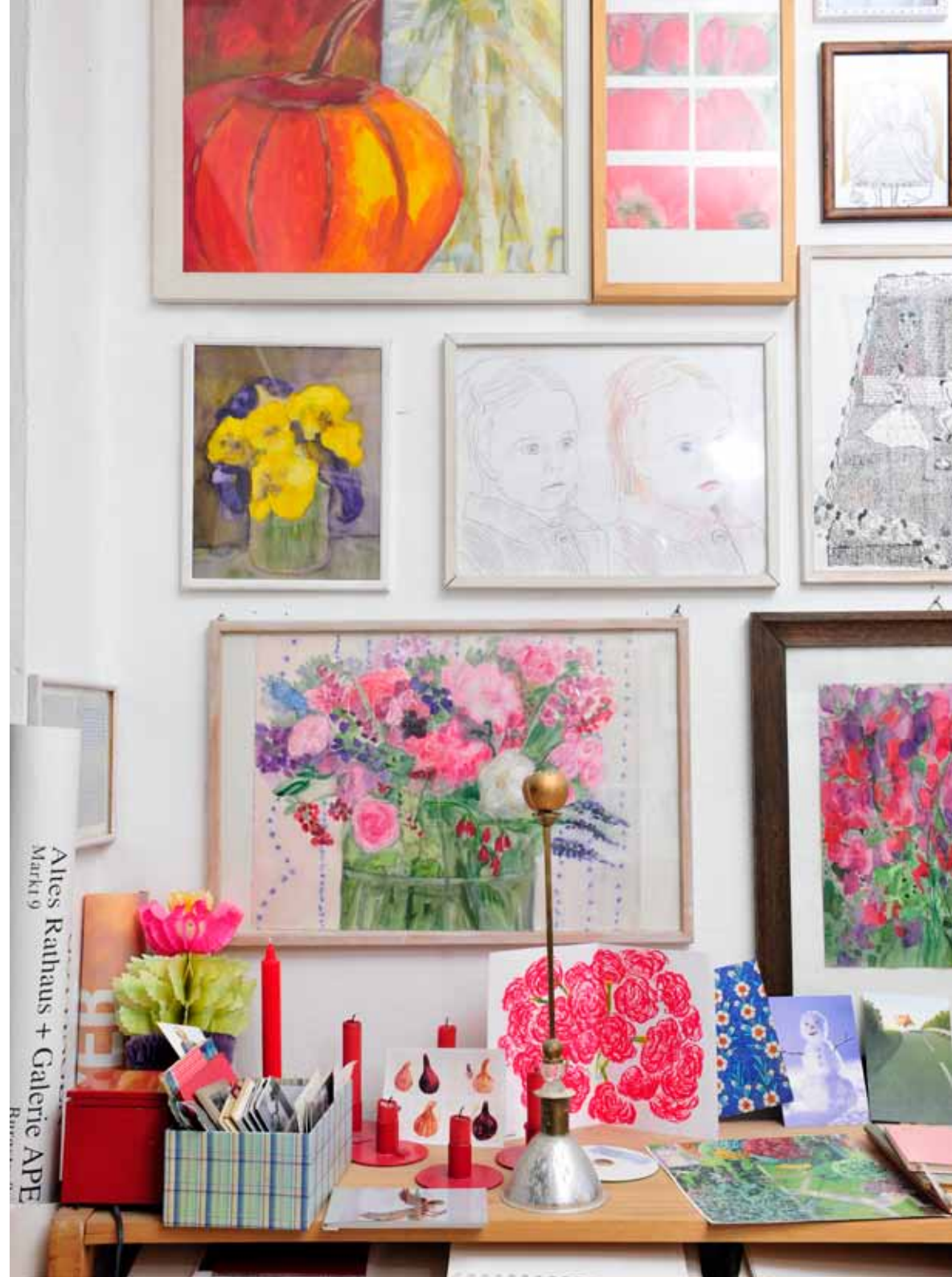
In memoriam Holle Hartmann: Geblieben sind ihre Bilder.

Klaus Sliwka

¹ Canetti, E., Die Fackel im Ohr, München 1980

² Brinkmann, R.-D., Standphotos, Reinbeck 1980

³ Wellershoff, D. Doppelt belichtetes Seestück u. andere Texte, Köln 1974







Holle Hartmann_Biografisches

Holle Hartmann wird 1943 in Freudenthal im Sudentenland als Jüngste von drei Geschwistern geboren. Im gleichen Jahr stirbt der Vater in Russland.

Der Mutter gelingt 1945 zusammen mit den drei Kindern die Flucht nach Göttingen. Holle Hartmann besucht die Schule in Grone und wechselt 1954 an das Mädchengymnasium in Göttingen.

Nach zwei Semestern Grafik an der Werkkunstschule Kassel entscheidet sie sich 1964 für ein Pädagogikstudium, das sie an der PH in Göttingen und Berlin absolviert. Ihre erste Lehrerstelle tritt Holle Hartmann an der Grundschule in Beuchte bei Goslar an. Hier ist

sie für die erste bis vierte Klasse zuständig und unterrichtet – wie damals in den kleinen Dorfschulen üblich – alle Schüler in einem Klassenraum. Die Auflösung der Schule bedeutet für Holle Hartmann eine Zäsur und Neuorientierung. So entscheidet sie sich 1970 für ein Zusatzstudium an der Werkkunstschule Hannover sowie Kunst- und Werkpädagogik an der Hochschule für Bildende Künste in Braunschweig.

Zweiunddreißig Jahre lehrt sie als Kunsterzieherin am Gymnasium Ricarda-Huch-Schule in Braunschweig und prägt in dieser Zeit Generationen von Schülern und ReferendarInnen. Holle Hartmann starb 2013 in Braunschweig.



AutorInnen/Textbeiträge

Dr. Monika Jagfeld
Leiterin Museum im Lagerhaus, Stiftung für
schweizerische Naive Kunst und Art Brut, St. Gallen
Lebensraum Kunst, S. 13

Prof. Klaus Sliwka
Emeritierter Professor für Gestaltung und Kunst an
der Universität Osnabrück
In memoriam Holle Hartmann_Bilder, S. 23

Hans Wesker
Freiberuflicher Künstler und freier Mitarbeiter im
Projekt Geyso20
Holle Hartmann_Wunderkammer, S. 3

Impressum

Katalog zur Ausstellung
Werden Sie berühmt, Holle Hartmann_Wunder-
kammer
Galerie Geyso20, Braunschweig
14. Juni 2014 bis 12. September 2014

© Juni 2014
Galerie Geyso 20 und Autoren

Ausstellungs- und Katalogkonzept
Dr. Gerhild Kaselow, Nina Roskamp, Hans Wesker

Konzeption und grafische Gestaltung
Hans Wesker

Fotos
Andreas Greiner-Napp

Bildbearbeitungen
Hans Wesker

Herausgeber:
Lebenshilfe Braunschweig gemeinnützige GmbH

LEBENS HILFE
Braunschweig 

Wir danken Ute Wesemann für Ihre Unterstützung